

## Die Pflicht zum Ringen und Raufen

### Der Fan-Forscher Gunter A. Pilz setzt gegen Gewalt beim Fußball auf Erfahrungswerte und Selbstreinigung.

***Herr Professor Pilz, Sie haben bereits 1990 von einer neuen Dimension der Gewalt gesprochen, nachdem bei Ausschreitungen am Rande eines Leipziger Stadtderbys ein vermeintlicher Fußball-Fan von einem Polizisten erschossen wurde. Was erleben wir derzeit?***

Wenn man es mit 1990 vergleicht, ist es - zumindest in Deutschland - bei weitem nicht mehr diese Dimension. Das nationale Konzept Sport und Sicherheit greift und hat sich sowohl im Verhalten der Fans als auch der Polizei, deren Fehlverhalten damals in Leipzig wesentlich war, positiv ausgewirkt.

***Trotzdem entsteht zurzeit der Eindruck, die Ausschreitungen in den Stadien und am Rande von Fußballspielen nehmen zu. Wie ordnen Sie diese neue Welle der Gewalt ein?***

Drei Thesen: Erstens handelt es sich nach wie vor um eine Minderheit, übrigens auch in den neuen Bundesländern. Zweitens hat es nicht die Ausmaße wie in früheren Phasen, gleichwohl man in den vergangenen Monaten einen anderen Eindruck bekommen konnte. Drittens - und das scheint mir die wichtigste Erkenntnis zu sein - diskutiert man zwar über den Fußball und meint, hier sei es besonders schlimm. Aber soziologische Studien belegen solche Probleme für alle gesellschaftlichen Bereiche. Die einzigen Unterschiede des Fußballs zum Beispiel zur Schule sind das stärkere Interesse der Medien und die Anstrengungen zur Verhinderung der Gewalt.

***Sie meinen, man könnte sich die Diskussionen über die Gewalt am Rande von Fußballspielen sparen?***

Natürlich nicht. Es wäre genauso falsch, das Thema zu verharmlosen wie es jetzt dramatisiert wird. Die Dinge in einer vernünftigen Relation zu sehen, heißt noch lange nicht, man könne zur Tagesordnung übergehen. Es gibt momentan eine Entwicklung, die zu einer Eskalation führen kann, wenn darauf nicht adäquat reagiert wird.

***Wie sollte man darauf reagieren? Mit Gegengewalt, wie Sie es kürzlich gefordert haben?***

Nein, das habe ich so nicht gefordert, sondern das wurde von den Medien daraus gemacht. Ich habe wie schon immer gesagt: Wir brauchen sowohl Repression als auch Prävention. Vor der Europameisterschaft 1988 in Deutschland haben Fan-Forscher der ursprünglich auf Repression ausgerichteten Strategie den Slogan entgegengesetzt: Kultur statt Knüppel. Dahinter steckte die Überzeugung: Wenn man auf die jungen Leute zugeht und ihnen auch kulturelle Angebote macht, werde sich das Gewaltproblem lösen. Aber allein mit Kultur lässt es sich genauso wenig lösen wie ausschließlich mit dem Knüppel. Entscheidend sind die präventiven Maßnahmen, die gestärkt werden müssen - und zwar mit der Konsequenz: Wenn junge Leute trotz der Angebote meinen, sie dürfen auf den Putz hauen, müssen die repressiven Maßnahmen der Polizei greifen.

***Im Mai veröffentlichen Sie eine neue Studie. Demnach haben 52 Prozent der befragten Fans zugegeben, dass sie in den letzten sechs Monaten im Zusammenhang mit Fußballspielen etwas mit Schlägereien oder Krawallen zu tun hatten.***

Deshalb sind nicht 52 Prozent gewalttätig. Wenn sie diese Frage an Schüler stellen oder junge Menschen anderer Jugendcliquen kommen sie auf die gleichen Prozentsätze. Damit ist nicht gesagt, dass 52 Prozent der jungen Menschen in den letzten 6 Monaten mindestens einmal gewalttätig waren, sondern sich in Situationen befunden haben, in denen sie nach ihrer Einschätzung Gewaltsituationen wahrgenommen haben. Das kann beispielsweise auch ein Polizeieinsatz gewesen sein! In der Ultra-Szene wird mittlerweile auch nicht mehr geleugnet, dass es in ihren Reihen gewaltbereite Leute gibt. Der entscheidende Punkt ist, dass sich die Masse von ihnen distanziert. Wenn dieser Prozess der Selbstreinigung gelingt, wäre der Polizeiknüppel nicht mehr nötig.

***Sie haben in einem Interview gesagt, es sei eine Generation gewaltbereiter Jugendlicher herangewachsen...***

Moment, diese Aussage habe ich so nicht formuliert. Richtig ist, dass ich sagte, dass unter den gewaltbereiten jungen Menschen eine neue Generation heranwächst. In der Gewaltforschung ist man sich darüber einig, dass die Gewalt nicht zugenommen hat, wohl aber ein Trend zu erkennen ist, dass die Gewalttäter immer jünger und die Gewalthandlungen enthemmter, rücksichtsloser sind (man tritt auch noch, wenn jemand man Boden liegt). Dennoch, ich kann mich hier immer nur wiederholen: es handelt sich bei dieser „neuen Generation“ um eine Minderheit. Wenn man die Problemlage sieht, in der junge Menschen heute aufwachsen, müsste man sich eigentlich wundern, warum die überwiegende Mehrheit so friedlich ist, und sollte nicht die Minderheit der Gewaltbereiten als Schreckgespenst hochstilisieren. Dass eine Generation der Gewalt heranwächst, ist schlicht und ergreifend Unsinn.

***Auch bei den Ausschreitungen im Fußball sind immer mehr 13- bis 16-Jährige beteiligt. Woran liegt das?***

Sie müssen sich in der Szene erst beweisen und bedenken nicht die Folgen für die Zukunft. Der dritte Grund ist diese allgemeine Diskussion um das Thema Gewalt. Sie führt dazu, dass junge Menschen immer weniger Erfahrung mit gewaltförmigen Auseinandersetzungen in spielerischer Form haben. Im Kindergarten und der Grundschule wird jede Rauferei, das übliche Kräftemessen, schnell unterbunden. Umgekehrt wird dann, wenn es deftiger wird, weggeschaut, weil man Angst hat dazwischen zu gehen. Deshalb werde ich im Mai bei einer Fachtagung mit dem Ringerverband fordern, Ringen und Raufen - wie schon in Bayern - in der Schule zur Pflicht zu machen. Am leichtesten als Teil des Sportunterrichts, aber: spielerisch und nicht wettkampforientiert.

***Was versprechen Sie sich davon?***

Beim Ringen spürt man den Körper des Gegners, hört sein Schnaufen, sein Stöhnen und merkt, wenn es ihm weh tut. Anders als zum Beispiel beim Boxen, wo man dem Gegner eine rein haut, kann man sich beim Ringen vorher zurücknehmen, Selbstregulierung lernen. Diese Erfahrung muss dann thematisiert werden von einem Pädagogen. Das wäre ein wichtiger Lernprozess im Sinne der Prävention.

***Was ist schief gelaufen in der Prävention seit 1990, dass nicht mehr nur die Hooligans für Schlagzeilen sorgen, sondern neuerdings Ultras Krawalle anzetteln?***

Hooligans prügeln sich nach ihrem Selbstverständnis nur mit ihresgleichen, also mit anderen, die auch Spaß an der Prügelei haben, oder mit der Polizei. Die Ultra-Szene ist einst angetreten mit der sehr positiven Überlegung, die traditionelle Stimmung und Atmosphäre im Fußball zu bewahren und ihm seine Seele zu erhalten. Sie richtete sich gleichzeitig gegen Kommerzialisierung durch die das Spiel zur Nebensache wird und es nur noch um Kaviar und Sekt geht. Um dagegen eine starke Gruppe zu stellen, ist in ihren Reihen jeder willkommen. Dadurch kamen Leute in die Szene, die das Selbstverständnis - ursprünglich gegen Gewalt und Rechtsextremismus - nicht mehr mittragen. Bisher erklären die Ultras, es gebe eben die Kreativen für die Choreografien und andere für die - von ihnen so formuliert - „sportliche Betätigung auf der Straße.“ Aber in dem Moment, wo sich die Gewaltbereiten stärker zu Wort melden, muss man auch sagen: Jetzt ist Schicht.

***Nachdem beim Hinspiel in Dresden Fans aus Karlsruhe mit Steinen beworfen wurden, verteilte das Fanprojekt T-Shirts mit der Aufschrift „Aufpasser - wir sind Dynamo“. Meinen Sie solche Aktionen?***

Nein. Distanz entsteht nicht, wenn man ein Trikot überzieht. Sie muss von innen kommen. Die kann man niemandem wie mit einem Nürnberger Trichter einflößen. Selbstregulierung ist, wenn sich die Ultras im ursprünglichen Sinne öffentlich von Krawallmachern lossagen. Zum Beispiel hat sich die „Wilde Horde“, eine Ultragruppe in Köln, in einem offenen Brief von Gewaltbereiten distanziert. Das muss aus der Gruppe selbst kommen. Und diesen Prozess müssen Fanbeauftragte und Fanprojekte verstärken. Dann würde es relativ bald eine strikte Trennung geben, und es wäre für die Polizei relativ einfach, die wirklichen Randalierer dingfest zu machen. Nur so können sich die wahren Fans ihren Spaß an Choreografien und am Fußball bewahren, ohne dass sie Gefahr laufen, in Sippenhaft genommen zu werden und mit dem Gummiknüppel Bekanntschaft machen zu müssen.

***In der jüngeren Vergangenheit war in Dresden eher das Phänomen zu beobachten, dass sich den 30 bis 50 Chaoten mehr als 1000 gewaltbereite Sympathisanten anschlossen, um sich gegen die Polizei zu verbrüdern. Wie ist das zu erklären?***

Dass die Polizei zu den Feindbildern der Ultras gehört, gründet sich auf Erfahrungen, wo sich einzelne Beamte alles andere als deeskalierend verhalten haben - um es vorsichtig zu formulieren. Man hat die Szene nicht genau differenziert und ist gegen Ultras zum Teil mit Strategien wie gegen Hooligans vorgegangen. Das kann keine Rechtfertigung sein, aber es gehört zum Verständnis. Was mich persönlich mit besonderer Sorge erfüllt, ist in der Tat die Erkenntnis, dass sich auf den Rängen zwar noch einige den wenigen Gewaltbereiten entgegenstellen, aber sobald die Polizei einschreiten muss, steht der ganze Fan-Block gegen die Uniformierten. Hier muss man die Ultras in die Pflicht nehmen. Sie können sich nicht mehr hinter dem Argument verstecken, es seien nur wenige Gewaltbereite, denn wenn sie sich mit denen gegen die Polizei verbünden, begeben sie sich auf die gleiche Ebene.

***Mit dem Abfeuern von Feuerwerkskörpern in Richtung Zuschauer, Spieler und anderen Beteiligten hält eine neue Form der Gewalt Einzug in die Stadien, die de facto blind wütet und jeden treffen kann. Wie gefährlich ist diese Entwicklung?***

Auch das sind Einzelfälle. Einige der gewaltbereiten Ultras suchen nicht die Auseinandersetzung mit den Ultras des Gegners. Die können sie gar nicht treffen, wenn sie Leuchtpurmunition, Bengalos oder volle Bierbecher in den benachbarten Block schießen, denn die sitzen nicht dort, sondern auf der anderen Seite des Stadions. Kürzlich wussten Hannoveraner Ultras in Schalke eine Halbzeit lang nichts anderes zu tun, als volle Bierbecher in den benachbarten Block zu werfen. Sie fanden das besonders witzig. Die Getroffenen konnten darüber natürlich nicht lachen. Und wenn dann Polizei in den Block geht, um den Spuk zu beenden, kann hinterher niemand sagen: Ihr lieben, armen Ultras - nun habt ihr Prügel von der Polizei abgekriegt. Sie müssen sich fragen: Wer hat verhindert, dass die Bierbecher rüber geworfen wurden?

***Sie nennen ein Beispiel aus dem tiefen Westen. Dabei sollen die Fans im Osten gewaltbereiter sein. Stimmt das?***

Der Eindruck, im Osten sind die ganz Schlimmen und im Westen sind alle harmlos, ist schlichtweg albern, aber: Prozentual gibt es in den neuen Bundesländern mehr Gewaltbereite unter den Fans. Die Gründe dafür sind vielschichtig. Lebens- und Zukunftsperspektiven für Jugendliche sind hier wesentlich schlechter. Sie sagen auch in Interviews: Wir haben doch nichts zu verlieren - selbst wenn wir in den Knast kommen sollten. Außerdem greifen die Sicherheitsvorkehrungen nicht in vollem Maße, weil eine moderne Stadion-Infrastruktur fehlt. Der Ordnungsdienst ist nicht in gleicher Weise perfektioniert, die Fanprojekte – wenn es überhaupt welche gibt - arbeiten noch nicht so langfristig. Unter dem Strich: Wenn man die strukturellen Rahmenbedingungen für die Gewaltprävention vergleicht, könnte man eher zum Umkehrschluss kommen, es sei überraschend, dass dieses Problem im Osten nicht stärker ausgeprägt ist.

***Wer ist wie in der Pflicht, das Problem zu lösen?***

Zunächst die Fans selbst im Sinne der Selbstreinigung.

***Auch mittels einer Kopfprämie, wie sie Dynamo Dresden ausgesetzt hat?***

Nein. Das hat Kaiserslautern schon vor zehn Jahren versucht. Ich halte das für den falschen Weg.

***Warum?***

Das wird in der Gruppe als Verrat angesehen und deshalb heimlich gemacht. Erst wenn die Gewaltbereiten merken, dass das Gros im Fanblock gegen sie steht, werden sie sich ihre Aktionen überlegen.

***Müssen Polizei und Justiz härter durchgreifen?***

Sie müssen eingreifen, wenn die Selbstreinigung nicht ausreicht. Sonst könnten die Randalierer sagen: Warum soll ich mich ändern, wenn die Konsequenzen gleich null sind? Ihnen müssen Grenzen gesetzt werden. Wer das nicht begreift, ist ein Traurtänzer. Es kann aber kein Automatismus sein,

dass die Polizei bei jeder Gelegenheit zuschlagen soll. Schon in den 80er Jahren ist ihr vom Bundesverfassungsgericht der Begriff der Deeskalation ins Pflichtenheft geschrieben worden.

***Schon drei Tage nach den Ausschreitungen beim Mailänder Stadtderby in der Champions League wurde ein Fan von Inter Mailand zu acht Monaten Haft verurteilt. Seit dem gefährlichen Feuerwerk von Dresdner „Fans“ in Karlsruhe im Februar gab es noch kein Urteil.***

Das ist ein seit langem diskutierter wunder Punkt. Immer wenn es den Anschein hat, dass Gewalt zu eskalieren droht, werden zuerst schärfere Gesetze und härtere Strafen gefordert. Es gibt keinen Kriminologen oder Strafrechtler, der das unterstützen würde. Wir brauchen keine neuen Gesetze, sondern diese müssen konsequent angewendet werden. Es steht schon im Gewaltgutachten der Bundesregierung von 1991 als Problem, dass zwischen der Tat und der Verurteilung eine so lange Zeitspanne liegt, dass der Täter die Strafe nicht mehr in Zusammenhang mit der Tat bringt. Man muss ihm sofort zeigen: Freundchen, hier war das Ende der Fahnenstange, und jetzt musst du dafür gerade stehen.

***Haben die Strafen in Deutschland zu wenig abschreckende Wirkung?***

Nein. Strafe darf nicht nur Vergeltung sein, sondern muss im Kopf etwas bewirken. Es kann nicht nur darum gehen, jeden Randalierer fünf Jahre wegzusperren. Das wird übrigens bei den Fans in Bezug auf die Stadionverbote heiß diskutiert. Wenn sie für - in Anführungsstrichen - kleine Vergehen fünf Jahre bundesweites Stadionverbot bekommen, empfinden sie das als ungerecht. Das wird in ihrem Verhalten nichts ändern, sondern ihre Feindbilder DFB/DFL (\*) und Polizei nur verstärken. Der DFB hat diesbezüglich auch bereits im positiven Sinne reagiert und die Modalitäten bezüglich der Stadionverbote dieser Erkenntnis angepasst. Es geht nicht nur mit der Keule, sondern es muss abgewogen werden: Wie viel Strafe muss sein und wie wenig ist möglich, um bei dem Menschen im Kopf etwas zu bewegen?

***Sachsens Justizminister Geert Mackenroth fordert die Vereine auf, mehr Stadionverbote auszusprechen. Ist das ein Weg, die Chaoten fern zu halten?***

Politiker reagieren so, weil das in der Öffentlichkeit gut ankommt. Ob sich damit etwas bewegt, ist eine andere Sache. Vielleicht bekommt er mehr Ruhe im Stadion. Aber ein solches Verbot verhindert nicht, dass derjenige außerhalb Mist baut. Die meisten Auseinandersetzungen - übrigens auch beim Hinspiel Dresden gegen Karlsruhe - gibt es nicht im Stadion, sondern beim An- und Abmarsch. Stadionverbote allein können also nicht die Lösung sein. Wer so argumentiert, macht es sich ein bisschen zu einfach.

***Was können die Vereine sonst tun?***

Sie sind genauso gefordert wie die Ultras, eindeutig zu signalisieren, was sie nicht wollen. Außerdem ist es wichtig, dass sie Nähe zu ihren Fans herstellen. Die Anhänger geben dem Verein unheimlich viel - und deshalb erwarten sie auch, dass sie etwas zurückbekommen. Ein Vorzeigeverein in der Fanarbeit ist Bayern München. Dort werden die Spieler in den Verträgen verpflichtet, Fanarbeit zu leisten. Wenn der Verein seinen Fans nahe ist, kann er leichter sagen: Freunde, das will ich nicht. Wenn er dagegen Distanz hält, werden sie entgegnen: Ist mir doch egal, der Verein kümmert sich doch sowieso nicht um mich. Des Weiteren müssen die Vereine ihren Ordnungsdienst vernünftig einweisen.

***Inwiefern?***

Viele Ultras machen auswärts negative Erfahrungen mit dem Ordnungsdienst. Ein Beispiel: Beim Aufstieg von Essen in die zweite Liga haben die Oberhausener gesagt: Das ist der Albtraum fürs Revier. Daraufhin haben die Essener Ultras für das Auswärtsspiel in Oberhausen ein großes Plakat vorbereitet mit der Aufschrift: „Hier ist euer Albtraum.“ Das hat ihnen der Ordnungsdienst beim Einlass weggenommen. Aber während des Spieles zeigten die Oberhausener in ihrem Block ein Plakat: „Wir grüßen den Abschaum vom Revier.“ Geduldet vom Ordnungsdienst. Man kann sich vorstellen, wie sich Ultras fühlen, wenn auf der einen Seite etwas Harmloses, Ironisches, Witziges weggenommen wird und auf der anderen Seite etwas Provokatives, Hasserfülltes ihnen entgegengehalten wird.

***In Saarbrücken wurde Dresdner Fans ein generelles Betretungsverbot für die Innenstadt ausgesprochen, zudem mussten sich Mädchen und Frauen in einem Polizeizelt bis auf die Unterwäsche ausziehen. Auch das schaukelt die Emotionen hoch.***

Das ist ein Wechselprozess: Sie haben sich diesen Ruf geschaffen und werden jetzt so behandelt, was natürlich wiederum Hass provoziert. Das macht deutlich: Wenn Repression als willkürlich erscheint, nimmt die Gewalt eher zu als ab. Wenn man als Fan in eine Stadt fährt und bekommt von vornherein signalisiert, wir haben Angst vor dir und du bist ein potenzieller Gewalttäter, wird es demjenigen sehr viel leichter fallen, dieser Erwartungshaltung gerecht zu werden, als wenn er in freundlicher Atmosphäre als Gast empfangen wird. Genau das müssen wir im Hinblick auf die Weltmeisterschaft 2006 schaffen. Deshalb warne ich davor - und das ist mein eindringlicher Appell an die Medien -, die Diskussion aufzubauschen.

Das Gespräch führte Sven Geisler.

(\*) Deutscher Fußball-Bund und Deutsche Fußball-Liga

-----